Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 12

Artikel: Zur Weihnacht
Autor: Holzer, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135072

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Weihnacht

Das alt vertraute Weihnachtsfest ist wieder gekommen. Die uns so lieben Vorstellungen vom Kindlein in der Krippe, von den Hirten auf dem Felde tauchen vor uns auf, und damit verwebt sich das, wodurch die Festfreude sich sichtbaren Ausdruck verschafft: die Lichter des Baumes, die gegenseitigen Geschenke, die glänzenden Kinderaugen... Ein schönes Fest! Das schönste!

Aber passt es eigentlich ganz zu dem, den es feiert, und dass die Christenheit des Mannes, der an diesem Tage geboren ward, mit solchem Pomp und Gepränge gedenkt, ist dabei alles in der Ordnung? Um das beurteilen zu können, wollen wir ihn am heutigen Tage, seinem Tage, sehen, wie er ist. Nicht so blass und verschwommen, wie es hin und wieder geschieht, sondern scharf umrissen soll seine Menschengestalt vor unsere Augen treten.

Einer der Jünger Jesu gibt den Eindruck, den er auf sie machte, mit den Worten wieder: «Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie des einzigen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.» Gnade und Wahrheit, das sind die zwei Seiten der Erscheinung Jesu, die in Wirklichkeit ein und dasselbe bedeuten. Gnade: überströmende Güte, Erbarmen die eine Seite, und die andere: Wahrheit, der rückhaltloseste Ernst der strengsten Wahrhaftigkeit. Er ist der Gütigste gewesen, der je über die Erde geschritten, aber seine Güte ist keine weichliche, blinde Güte, sondern er schaut uns zugleich mit einem so ernsten, heiligen Auge an, dass uns fast unheimlich zumute wird, ja wie ein schrecklicher Blitz kann es auch funkeln in diesem Auge! Er ist nicht nur die freundlichste, er ist für uns sündigen Menschen auch die strengste Gestalt, die wir uns denken können; nicht umsonst ist er den Menschen nicht nur als der Erlöser, sondern auch als der Weltrichter erschienen.

Was ist denn die Quelle seines Wesens? Während für die meisten Menschen diese sichtbare Welt die weitaus stärkste, ja wohl gar die einzige Wirklichkeit bildet, war für ihn Gott die Wirklichkeit, die alles beherrschende, deren Macht er mit einer ungeheuren Wucht, einer Leidenschaft ohnegleichen auf die Menschen wirken liess. «Alles oder nichts!» Dieses Wort fällt uns ein, wenn wir sehen, mit

welcher Eindringlichkeit Jesus die Menschen vor die letzte Entscheidung stellt. Er hat nicht die Lammsgeduld, die reden und ermahnen und dann mit einer gleichgültigen Ruhe das Weitere abwarten kann, nämlich, ob die Leute nun wohl tun werden, was man gesagt hat, oder ob sie es nicht tun. «Ein Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen; was wollte ich lieber, denn es brennte schon!» sagt er. Das Feuer, vor dem alles Gottwidrige dahinfallen muss, das glüht in Menschen, die sich der grossen Sache Gottes auf Erden ganz hingegeben haben. Irgend etwas Halbes kann vor Jesus nicht bestehen, darum hat er entweder die Menschen ganz stark an sich gezogen oder ebenso stark von sich abgestossen; gleichgültig konnte man ihm gegenüber nicht gut bleiben. Er war erfüllt von einem so heiligen Ernst, dass wohl viele erschreckt sich davon zurückzogen und dachten: So übertreiben sollte man doch nicht!

Wenn er sagt: «Lieber weg mit Auge oder Hand und du wirst ein Krüppel, als dass dich deine gesunden Glieder zur Sünde verführen und du dem Reich des Bösen verfällst,» wenn er sagt: «Besser als dass ein unschuldiges Kind durch die Handlung eines Menschen einen Anstoss zum Bösen empfängt, wäre es, wenn dieser Mensch vorher im Meer versunken wäre, wo es am tiefsten ist,» wenn er sagt: «Die Sorge um das Gottesreich und seine Gerechtigkeit soll deine alles beherrschende Sorge sein; um diese Dinge zu erlangen, sollst du alles drangeben können wie der, welcher den köstlichen Schatz fand in des Ackers Tiefe und nicht ruhte und kein Opfer scheute, bis er ihn hatte» — schaut uns da nicht eine Liebe an bis in unser Innerstes, vor deren Blick wir erbeben, der wir nicht ausweichen können, und erhebt sich da nicht das Gebot des Guten unendlich verpflichtend vor uns als eine Macht, die auf unser ganzes Leben Beschlag legen will? Von allem, was als Fessel und Hemmnis einem Menschen sich anhängen will, ihn vom völligen Dienst Gottes zurückzuhalten, muss der Mensch sich unbedingt lösen. Wie Jesus von solchen Rücksichten frei gewesen ist, so macht er auch seine Jünger frei davon. Da gibt es nichts für den Menschen, das an Stärke und Macht sich mit Gott messen, seinem Willen sich in den Weg stellen darf.

Darum tritt Jesus auf gegen die Frommen seiner Zeit, weil sie sich mit Spitzfindigkeiten, äussern Formalitäten und Feierlich-

keiten abgeben, dagegen die Hauptsache am Gesetz, die Gerechtigkeit und die Nächstenliebe, dahinten lassen; erbarmungslos nennt er sie deshalb Heuchler und verspottet grimmig ihre äussern frommen Formen und Bräuche. Ihm sind alle äussern frommen Sitten gleichgültig, er will das Herz und das Leben für Gott. Darum ist für ihn auch der Mammon der unversöhnliche Feind Gottes. Zum reichen Jüngling sagt er: «Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen!» Den Reichen, der endlich sein Ziel erreicht hat und nun seines erworbenen Reichtums in Behaglichkeit sich erfreuen will, nennt er kurzerhand einen Narren. Er verwirft alle Gewaltanwendung als widergöttlich und Sünde. Er sagt: «Ihr sollt euch auch dem Bösen nicht widersetzen mit Gewalt» und «Wenn die Grossen und Mächtigen auf Erden herrschen und kämpfen mit Gewalt — bei euch als meinen Jüngern soll es nicht so sein! Da gilt ein anderes Gesetz.» Und wie hat er die Verpflichtung zur Nächstenliebe, die Verantwortung für das Wohl des andern den Menschen auf die Seele gebunden! «Was ihr getan oder nicht getan habt einem der geringsten meiner Menschenbrüder, das habt ihr mir getan, und das habt ihr mir nicht getan,» so soll es einst heissen im Gericht, und je nachdem man sich des Geringsten der Brüder angenommen hat oder nicht, steht einem der Himmel oder die Hölle offen. O Mensch, du hast die Verantwortung für das Wohl des andern, deines Bruders, du wirst sie nicht mehr los, seit Jesus so zu dir gesprochen.

Damit stehen wir schon beim andern an Jesus, bei seiner überströmenden unendlichen Liebe und Güte. Wie streng er ist gegen den, der in stolzer Sattheit das Böse in sich nicht erkennt, so unendlich milde, im ersten Augenblick verzeihend ist er gegenüber demjenigen, den es reut und der umkehren will; ihm will er mit alles verstehendem und alles verzeihendem Blick Kraft und Hilfe geben zur vollen Umkehr und Heilung. Denkt an das Gleichnis vom verlorenen Sohn mit der überschwenglichen Freude, welche den heimkehrenden zerlumpten Bettler begrüsst! Denkt an das Wort, womit er der Ehebrecherin gegenübersteht: «Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!» Seht ihr die ausgestreckte Hand, die dem letzten, dem verlorensten Sünder sich bietet, ihn zu retten? Denkt an sein liebevolles Verständnis für die Kinder,

womit er für sie eintrat den Erwachsenen gegenüber, an seine Liebe zu allem, was schwach und arm ist, niedergedrückt wird und verkümmern muss in dieser Welt! An die Kräfte des Erbarmnes, die wunderbar heilend von ihm ausgingen auf die armen Kranken.

Und hinter allem steht die gewaltige Hoffnung für diese Erde, dass ihr das Gottesreich nahe sei. Von diesem Hintergrund aus wird ja erst alles begreiflich, wovon wir bisher sprachen: In diesem Glauben an das nahende Gottesreich kommt nur zum Bewusstsein, wie nahe Gott der Erde in Jesus gekommen ist.

Mit dem allem haben wir kein vollkommenes Bild Jesu (das kann wohl kein Mensch haben), aber einige der wichtigsten Züge dieses Bildes. So ist er also gewesen, der Mann von Nazaret, der aus dem Kindlein von Bethlehem, dessen wir heute gedenken, heranwuchs.

Und unsere Welt, diese Welt, die man so gemeinhin christlich nennt? Wie steht sie zu ihm, den sie am heutigen Tage so aufdringlich feiert? Müssen wir nicht sagen, dass Jesus und diese Welt unendlich ferne von einander sind? Er ist ihr schon so weit vorausgeschritten, dass sie ihn grösstenteils überhaupt nicht einmal versteht: Ihn mit seiner Feuerseele, die die ganze Wirklichkeit für Gott gewinnen will! Wir denken an seinen unendlichen sittlichen Ernst, wie er dem Schlechten den Kampf bis aufs Messer angesagt hatte, und zugleich erinnern wir uns daran, wie in unserer Christenheit sich die Versuchung zum Bösen, zum Bösen in jeder Gestalt, riesengross erheben darf, öffentlich geduldet. Was für eine verhängnisvolle, ganz traurige Macht sind nur schon an manchem Ort die Einflüsse der Gasse, denen das Kind wehrlos preisgegeben ist! Halten wir daneben das furchtbar ernste Wort Jesu über die Verführung auch nur eines einzigen Kindes: Was für eine andere Luft weht da! Aber dafür legen fromme Christen ein grosses Gewicht auf das Kirchengehen und die öffentlichen religiösen Gebräuche; für ihre Aufrechterhaltung setzen sie alles ein — und begnügen sich dann selbstzufrieden damit! Und wie viele suchen nicht, Gott und dem Mammon zugleich zu dienen (trotz der Warnung Jesu), wobei natürlich als Endergebnis das herauskommt, was er vorhergesagt hat, nämlich, dass man dem lieben Gott überhaupt nur noch scheinbar, so in ein paar flüchtigen Augenblicken «dient». So ist denn das Geld der wirkliche Herr und Gott

dieser Welt, der ihr seine Rücksichten auferlegt und seine Gesetze gibt. Die Interessen des Geldes und des Besitzes zu beleidigen, ist Beleidigung des Heiligsten, und wenn diese Dinge irgendwie in Gefahr stehen, so fühlt der heutige Mensch die Fundamente seiner Welt wanken. Am Geburtstag dessen, der alle Gewaltanwendung verwarf, erschallt mit Recht der Gruss: «Friede auf Erden!» Aber ist er ernst gemeint? Bei welchem Volk treffen wir die Bereitschaft dazu an, auch Opfer zu bringen, wenn es die Sache des Friedens auf Erden gilt, trotzdem es klar ist, dass die Weiterexistenz der Menschheit davon abhängt? Und diejenigen Einzelnen, welche als rückhaltlose Jünger des Meisters ohne jede Bedenklichkeit ihm in seiner Gesinnung folgen und sich auch an den Vorbereitungen eines Krieges nicht beteiligen wollen, werden, in unserem Volke wenigstens noch, von Staatswegen ins Gefängnis geworfen. — Sollen wir noch weiter erzählen von der Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit unserer Welt? Ich denke, es ist nicht nötig. Wir haben genug gesehen von dem, was sie von Jesus unterscheidet: Jenes Alles dran setzen an das Reich Gottes und des Guten, wie verständnislos steht sie dem gegenüber! Die Verwerfung durch die Menschen, das Kreuz, wäre Jesus heute wie damals sicher.

Darum ist es gut zu verstehen, dass ein christlicher Prediger sich einmal die Frage vorgelegt hat, ob eigentlich die Christenheit die Weihnacht nicht als einen Tag der Busse feiern sollte, ohne Lichter, ohne Festjubel, schweigend, stille, beschämt, zum Gedächtnis daran, dass wir nicht sind, wie jener Mann es wollte, der heute geboren ist, und es uns meistens auch gar nicht einmal ernst ist, ihm nachzufolgen. Wahrhaftig, man könnte sich sehr fragen, ob eine solche Feier der Weihnacht nicht angebrachter wäre als die heute übliche!

Auf jeden Fall aber wäre es besser, wenn jene einmal aufhörten, Weihnacht zu feiern, die, weit entfernt davon, an eine Erneuerung der Menschheit zu glauben oder auch nur eine zu wünschen, eigentlich nur frivolen Spott für die Gedanken Jesu übrig haben. Was ist ihnen denn die Weihnacht? Was kann sie für einen Sinn für sie haben? Dieses Fest mitzumachen und in seine Lieder einzustimmen, muss ihnen doch als Anwandlung einer menschlichen Schwäche vorkommen, oder die Weihnacht ist ihnen ein schöner Traum, ein wun-

derbares Märchen. Ja, wollen wir uns heute an einem Traum oder einem Märchen freuen oder an einer frohen Wahrheit? Wir wollen doch nicht Versteckens spielen, sondern offen uns fragen: Kann ich Ja sagen zu den Gedanken der Weihnacht oder kann ich es nicht? Es ist doch eigentlich zu geschmacklos und entwürdigend, wenn z. B. eine Zeitung ein Weihnachtsgedicht bringt und wenige Zeilen nachher eine Aeusserung, aus der hervorgeht, dass die Gedanken Jesu für sie eine blosse Schwärmerei sind, gleichsam, als ob sie sagen wollte: «Für ein Gedichtlein bist du mir noch gut genug, Mann von Nazaret, für mehr nicht!» Sollte einem Jesus nicht auf alle Fälle, auch wenn man seine Gedanken nicht annehmen könnte, zu gross sein, um ihn auf solche verächtliche Weise abzutun? Aber für das Weihnachtsfest wie vieler Menschen ist nicht die erwähnte Erscheinung symbolisch!

Doch sehen wir nun ab von jenen Bedauernswerten, die an die grossen Gedanken der Weihnacht nicht glauben können und die sich nun allerlei traurige Hilfsmittelchen erfinden, um doch das Fest feiern zu können! Dann ist zu sagen: Wie düster auch unsere Betrachtung der Welt ausfallen mag, dieser Tag darf dennoch nicht düster sein, sondern trotz allem für die gläubigen Herzen der Tag der seligsten Freude: Das ist das Wunder der Weihnacht!

«Wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater!» Diese einzigartige Erscheinung hat hervorgehen dürfen aus der dunklen Erde: Er, der Sohn des Vaters, ist ja zugleich ein Sohn der armen Menschheit gewesen, der wir niemals zugetraut hätten, dass eine so wunderbare Blume aus ihr sprossen könne. Welche Verheissung und Bürgschaft für die Menschheit! Die Herrlichkeit Gottes war auf der Erde, sie hat einmal Wohnung genommen auf ihr und hat damit gezeigt, dass sie auf Erden wohnen kann. Es war da, das Einzige; das Höchste, das Menschen gesehen! In diesem Kreise der Menschennatur und der Dinge war es da! Wenn es aber einmal da gewesen ist, so folgt daraus, dass es wiederkehren kann in der Welt, es ist jetzt nur verborgener in ihr. Aber den Keim davon enthält sie; früher oder später muss der Keim sich wieder entfalten, wieder ans Tageslicht treten. Das Göttliche ist eingegangen in die Welt: In der Tatsache der Weihnacht haben Himmel

und Erde sich berührt. Ganz abgesehen davon, wie die Menschen in ihrer grossen Mehrzahl sich bisher dazu gestellt haben — Gott hat uns die unendliche Gabe gegeben, hat uns dadurch unserer Erlösung für immer versichert und dem Glauben an die Macht des Bösen und damit dieser Macht selbst schon den tötlichen Streich versetzt, wie allbeherrschend sie sich auch manchmal noch geberden möge. Wer das erfahren hat, der erlebt die grosse Freude der Weihnacht.

Der Prophet des Neuen Bundes sagt einmal: «Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde!» Nicht als blosse Zukunftsweissagung sollen wir dieses Wort auffassen. «Ich sah!» heisst es: Ich sah es schon! Und wir sahen es, dürfen wir sagen: Wir sahen den neuen Himmel und die neue Erde in der Erscheinung Jesu von Nazaret, und sahen wir sie auch erst so gering und unscheinbar, wie das Kindlein in der Krippe es ist, dessen wir heute gedenken; aber wir sahen sie in ihrer Herrlichkeit und glauben darum an die neue Schöpfung Gottes.

C. Holzer

Das Mädchen in der Jugendpflege und Jugendbewegung

II. [1])

Viele Jugendliche suchen den Kameraden nicht im andern Geschlecht. Manche Freundschaften werden in der Jugend geschlossen und dauern für das ganze Leben, aber des öftern stossen wir bei den Mädchen auf immer neue Freundschaften; die alten Freundinnen werden ob den neuen vergessen und beiseite geschoben. Viel Leid tritt da zutage, bittere Enttäuschungen müssen durchgemacht werden. Wir sahen, dass aus dem Sicheinsamfühlen fast aller Jugendlichen die Sehnsucht nach Gemeinschaft erwächst. Die höchste Verwirklichung der Freundschaft finden wir zwar vielleicht selten im jugendlichen Alter, aber keine Zeit wie die Jugendzeit sucht so sehr nach Freundschaft. Suchen nach einem Freunde, einer Freundin heisst Suchen nach Einheit, Harmonie. Diese Einheit, diese Harmonie kann aus dem persönlichen Kreise in die Gesellschaft hinaufgehoben werden. Erfüllt die jungen Menschen ein höheres Ideal, so werden sie gegen Gefahren mannigfaltiger Art gewappnet sein. Die Losungsworte der heutigen

[1]) Vergl. Nr. 11.